Magazin für ev.-luth. Homiletik.

1. Jahrgang. März. No. 3.

Confirmationsrede.

(Gehalten von dem seligen Pastor G. H. Löber zu Altenburg, Mo.)

Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Sprüchw. 23, 26.

Derjenige, welcher hier redet, ist der Sohn Gottes, und ich bringe euch diese Worte in seinem Namen. Es sind aber dieselben natürlich nicht blos an die Söhne, sondern auch an die Töchter seiner Gemeinde, ja, an einen jeglichen unter uns gerichtet; doch wollen wir diese Worte vornehmlich euch Confirmanden heute ans Herz legen und mit auf den Weg geben.

Merket wohl: Gott könnte, als der HErr eures Lebens, euch befehlen und gebieten, daß ihr ihm eure Herzen geben müßtet, wie er allerdings auch einem jeglichen in dem Gebote vorschreibt: Du sollst Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen lieben! So könnte er also sagen: Du mußt meine Wege wandeln, sie mögen dir wohlgefallen oder nicht! Allein hört, wie ganz anders er in den angeführten Worten zu euch redet: er gebietet und drohet nicht mit scharfer Donnerstimme des Gesetzes, sondern er vermahnet, locket und ruft mit freundlicher Stimme, wie ein Vater an seinem lieben Kinde thut: Gib mir, mein Kind, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! Wobei ihr ja wohl Acht haben möget auf die zärtliche Liebe, womit er spricht: „mein Kind", und euer Herz gern also haben möchte, daß ihr lauter Lust und Wohlgefallen an allem hättet, was er an euch thut. Er redet dies also nicht zu solchen, die unter dem Gesetze stehen und blos in knechtischer Furcht vor seiner Strafe zittern, weil sie heimlich noch die Sünde lieb haben, sondern er redet es zu Christen, die ihre Sünde vor ihm demüthiglich bekannt und im Glauben an ihn Vergebung gefunden und nun auch offene Ohren und Herzen haben, diesem freundlichen JEsu, wie Lämmer ihrem Hirten, zu folgen.

Aber was ist es denn nun, das er solchen Lämmern zuruft? Sind es nicht dennoch schwere Gebote, die sie nicht halten können, oder große Opfer, die sie nicht aufbringen können? Nein, das Herz sollt ihr ihm nur geben. Und damit euch auch dieses nicht unmöglich dünke, so setzt er gleich hinzu,

wie er dies meine, nämlich, daß ihr euch seine Wege nur sollt wohlgefallen lassen; das heißt in Summa so viel, daß ihr im Glauben nur willig annehmen sollt, was er aus großer Liebe und Gnade euch schenkt und darbietet. Und wo ihr solchen Glauben an ihn habt, und darin geschmeckt habt, wie freundlich der HErr ist, so werdet ihr gewiß auch alles andere euch wohlgefallen lassen, was sein Wort euch lehrt, und werdet in willigem kindlichem Gehorsam auch in seinen Geboten euch fort und fort üben; denn wenn du mein Herz tröstest, sagt König David, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Darum sollt ihr ihm eben zuvörderst nur darum eure Herzen geben, daß er sie mit seinem Blute waschen und reinigen und mit seinem Heiligen Geiste trösten, heiligen und regieren könne. Dabei merket ferner, lieben Kinder, daß ein großer Nachdruck darauf liegt, wenn der HErr sagt: „Mir, mir gib dein Herz!" Denn ach! wie Viele sind es, die euer Herz auch haben wollen und es doch nur verführen und verderben. Vor allen Dingen sucht der Satan euer Herz zu gewinnen und einzunehmen, daß ihr euch seine Wege sollt wohlgefallen lassen, nämlich die Wege des Unglaubens und der Verachtung des göttlichen Worts, die Wege der Hoffarth, die Wege des Ungehorsams und des Abfalls von Gott und seiner Kirche. So ruft auch die böse Welt mit tausend Lockungen euch zu: Gib mir dein Herz, und wird euch in Zukunft gar manchen Weg zeigen, wo sie euch glücklich machen und euerm Fleisch wohlthun will. O wie viele falsche Geister sind ausgegangen in die Welt, von denen ein jeglicher das Wort Gottes nach eigenem Dünkel und Gefallen ausleget! Solche Leute werden auch euch vielleicht in Zukunft oft zureden, daß ihr ihnen folgen und ihre verkehrten Wege mit wandeln sollt. Ja, unser eigen Herz, das immer den Abfall will, schlägt gar manchen Weg ohne den HErrn an. Und darum ruft er, der gnädige und barmherzige HErr, so dringend einem jeglichen auch unter euch zu: Gib mir, mein Kind ꝛc., nicht, als ob er einen Gewinn an unserm armen Herzen hätte, sondern nur, weil ihn unser Elend jammert und weil alle unsere Wege außer ihm zu unserm endlichen Verderben führen. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name JEsu. Er bedarf also unserer nicht; wir aber bedürfen seiner, mehr als des täglichen Brodes, und seine Güte ist besser, denn Leben. Wir haben ihm auch nichts zuvor gegeben, daß er uns müßte wieder vergelten, sondern wir haben ihm nur Mühe und Arbeit mit unsern Sünden gemacht und haben ihm seinen Schweiß und sein Blut und Leben gekostet, damit er uns erlöse. Darum hat er sich auch aus bloßer unverdienten Gnade von Kindesbeinen an eurer angenommen, und, ehe ihr ihn noch bitten konntet, euch durch die Taufe in sein Reich versetzt, darinnen ihr Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist genießen und ein kindliches Abba zu eurem himmlischen Vater beten solltet. Das alles hat er gethan, daß ihr seine Liebe erkennen und an ihn glauben und selig werden möchtet. Denn dieweil du von Kind auf die heilige Schrift

weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu. Weil er nun aber dein HErr, dein Heiland und Seligmacher ist, so ruft er auch desto mehr dir zu: Gib mir, mein Kind, dein Herz; also nicht blos dein Ohr, nicht blos deinen Mund, nicht blos einen Schein äußerlicher Werke sollst du ihm geben, sondern das beste, was du hast, das Herz, woraus das Leben gehet, und wo dein Schatz ist, den du über alle Dinge liebst. Und dieser dein Schatz über alle Schätze, dein höchstes Gut, dein größter Reichthum, deine Ehre und deine Lust und Freude soll JEsus sein.

„Du mußt, was Gottes ist, Gott geben,
Sag, Seele, wem gebührt das Herz?
Dem Teufel nicht, der haßt das Leben,
Wo dieser wohnt, ist Höllenschmerz.
Wem sollt ich mein Herz lieber gönnen,
Als dem, der mir das seine gibt?
Ihn kann ich mein'n Herzliebsten nennen,
Er hat mich bis in Tod geliebt.
Mein Herz dein Herz ein Herz allein,
Soll dein und keines andern sein."

Fragst du aber, woran du merken könnest, daß dein Herz wirklich an deinem HErrn Christo hange, so wisse, er sagt es selbst in den Worten: Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Diese seine Wege lehrt er dich in seinem Worte, wie sie eitel Güte und Wahrheit sind. Eitel Güte, daß er dich von deinen Sünden erlöset und zu sich gezogen hat aus lauter Güte und Erbarmen. Diesen Weg lässest du dir wohlgefallen, wenn du an seine Gnade von Herzen glaubst, sie über alles in der Welt hochschätzest und in aller Noth und Anfechtung dich seiner Güte tröstest und mit Dank und Freude an ihr bleibest. Aber seine Wege sind auch eitel Wahrheit, weil sie uns von allem falschen Vertrauen auf uns selbst und unsere Werke, von aller abgöttischen Verehrung der Creaturen und von allem Dienst der Sünde abziehen. Diese Wege lässest du dir wohlgefallen, wenn du an allem deinem Verdienst und Würdigkeit, an aller deiner Kraft und Tugend gern verzagest und nur auf JEsum hörst, und seine Gnade dich züchtigen lässest, alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen und ihm allein nachzufolgen. Je mehr du das lernst und übst, desto mehr wirst du auch von allen Geboten Gottes sagen: sie sind nicht schwer! Wohl, deinem alten Menschen werden sie immer schwer bleiben und wird die Sünde wider Gottes Gebot dir fort und fort ankleben; aber darum lockt dich eben die freundliche Stimme des HErrn, daß du dir seinen Weg nicht sollst muthwillig noch schwerer machen und deine Augen nicht nach dem verbotenen Baume hinwenden sollst. Blickt also, lieben Kinder, nicht mit selbstgefälligen Augen auf euch selbst, sondern bleibet fein in der Demuth; erhebt euch nicht mit stolzen Augen über andere, sondern achtet Jedermann höher, denn euch selbst. Laßt eure Augen nicht lüstern noch unkeusch umherblicken und euch des Bösen gelüsten, sondern reißet solche Augen aus, die euch ärgern, und sprechet in der

Stunde der Versuchung mit Joseph: Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen! Leset und forschet vielmehr fleißig in Gottes Wort, erlernet einen ordentlichen Beruf, damit ihr einst nicht in Müssiggang andern zur Last fallet, sondern euer eigenes Brod essen möget. Dankt und dienet euren Eltern in willigem Gehorsam, so lange ihr noch könnt, und hütet euch vor der falschen Freiheit, die nur ihr eigener HErr sein will, sondern werdet gern Jedermanns Knechte im Dienst der Liebe und der guten Werke. Sehet, dies alles sind die Wege des HErrn, die euren Augen wohlgefallen sollen. Werdet ihr diese Wege treulich gehen, so sollen auch alle eure Wege dem HErrn wohlgefallen und werdet sein, wie die Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zur rechten Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht, und was sie machen, das geräth wohl.

Wie nun aber, wenn ihr, lieben Kinder, über lang oder kurz, doch von den Wegen des HErrn, wie so viele andere Confirmanden, abgekommen wäret und euer Herz dem HErrn entzogen hättet, daß ihr wieder eure eigenen Wege ginget und dann das trotzige und verzagte Herz mit Sorge fragen würde: ob ihr noch jetzt auch zu Christo kommen und umkehren dürftet; ach wohl euch! wenn ihr euch noch vom Geiste Gottes in eurem Gewissen strafen und von Lehrern und Seelsorgern euch zurecht weisen lasset! Dann will der treue Gott und Heiland euch wahrhaftig immer wieder annehmen, euer Herz und Gewissen trösten, von euern Sünden euch absolviren und freisprechen und durch sein heiliges Abendmahl mit seinem Leib und Blut speisen und tränken. Darum bleibet nur ja bei seiner Kirche und Gemeinde und bereitet ihm darin den Weg aufs Neue, also, daß ihr in Buße und Glauben euer Herz in seinen Willen ergebt, damit er es leite und regiere nach seinem Wohlgefallen. Laßt euch aber auch darum diejenigen Wege des HErrn wohlgefallen, da er euch in allerlei Trübsal und Noth züchtigt und stäupt, prüft und läutert; denn wo ist ein Vater, der sein Kind nicht züchtigt? Wollt ihr aber ohne Züchtigung sein, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Darum seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, und haltet an am Gebet. Und so wollen wir auch jetzt noch einmal beten und also sprechen:

Wir danken dir, du treuer Gott und HErr, daß du uns alle in deinem Wort so freundlich gelocket und zu einem jeglichen unter uns gesagt hast: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß dir meine Wege wohlgefallen. Ach, vergib uns unsere große Sünde, daß wir solcher deiner Gnadenstimme oft so wenig gefolgt und auf allerlei selbsterwählten Wegen von dir abgewichen sind. Nimm uns und diese Kinder heute wieder zu Gnaden an, und wie du so sanftmüthig hingingst für uns zu leiden und zu sterben, so laß alle unsere Sünden in deinem Tod verschlungen und vergeben sein, und uns mit neuem Herzen dir ergeben und dir treu sein bis an unseren Tod. Amen!

Loci communes aus dem Evangelium am Sonntag Judica.

Vers 46. Christus ist nach seiner menschlichen Natur ohne alle Sünde, Hebr. 4, 15.; 7, 26. Jes. 53, 9. 1 Petr. 2, 22. 2 Cor. 5, 21. 1 Joh. 3, 5. Er ist um fremder, um unserer Sünden willen gestorben, Ps. 69, 5. Jes. 43, 24.; 53, 4. f. Joh. 1, 29. 1 Petr. 2, 24. Sein Leiden und Sterben ist ein unschuldiges, ja ein versöhnendes, 1 Joh. 2, 2. 1 Tim. 2, 6.

Bei einem Prediger sollen sich finden unsträfliche Lehre und unschuldig Leben.

Haben unter Christi, des Sohnes Gottes, Zuhörern viele nicht geglaubt, so soll es uns nicht befremden, wenn auch noch heute unter den Zuhörern treuer Kirchendiener Leute in Irrthum und gottlosem Wesen beharren.

Vers 47. Es ist ein Kennzeichen eines Kindes Gottes, daß man Gottes Wort hört, nämlich mit dem Herzen. Joh. 10, 27. Ps. 1, 2. Luc. 8, 15.; 11, 28.

Die können nicht für Kinder Gottes und für Glieder der Kirche gehalten werden, die dem Worte Gottes muthwillig und halsstarrig widerstreben.

Vers 48. Zu den Leiden unsers HErrn gehört auch die Schmach, die man ihm angethan, Ps. 69, 8. 10. 21. Jes. 50, 6.

Wer Christi Jünger sein will, muß sich gefaßt halten, daß er die Schmach Christi trage, Apost. 5, 41. Hebr. 11, 26.; 13, 13.

Vers 49. Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes. Wenn darum die Feinde der himmlischen Wahrheit die Lehre angreifen und lästern, sollen wir nicht schweigen, sondern sie nach dem Exempel Christi widerlegen und die Reinheit der Lehre nach allem Vermögen vertheidigen.

Wenn er spricht: Ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich, — zeigt er an, daß des Vaters und seine Ehre gleich und Ein Ding ist, daß er also mit dem Vater gleicher Majestät ist. Aus den Worten: Ich ehre meinen Vater, — folgt daher nicht, daß der Sohn geringer ist, als der Vater. „Gleich ist er dem Vater nach der Gottheit, kleiner ist er, denn der Vater, nach der Menschheit."

Christus hat seinen Vater geehret und sein Wort gehalten, Vers 55., also das Gesetz vollkommen erfüllt.

Christen sollen von dem HErrn Christo lernen, denn er war sanftmüthig. Matth. 11, 29. 1 Petr. 3, 23.

Vers 50. Ein jeglicher sei gesinnt, wie JEsus Christus auch war, Phil. 2, 5. f. Ein Christ sucht nicht seine Ehre, sondern die Ehre Gottes.

Diejenige Lehre ist die wahre, die die Ehre Gottes sucht, weil alles auf die Ehre Gottes gerichtet sein soll. Ps. 115, 1. 1 Cor. 10, 31.

Diejenigen, die an der reinen Lehre, die Gott alle Ehre gibt, festhalten, müssen auf Ehre vor der Welt Verzicht leisten; je mehr wir Gott ehren, desto mehr verunehret uns die Welt. Wir sollen uns aber mit dem Exempel

Christi trösten und sollen wissen, daß Gott gewißlich zu seiner Zeit seine Ehre richten, die, welche ihm alle Ehre gegeben haben, wieder ehren, 1 Sam. 2, 30., die ihm aber die Ehre geraubt haben, in ewige Schmach und Schande stürzen wird.

Vers 51. Diejenige Lehre ist die wahre, welche den armen Sündern die ganze Fülle des Trostes JEsu Christi unverkürzt darreicht.

„Wer Gottes Wort höret, der hat beide, Ehr und Nutz davon: Ehre, daß er von Gott und Gottes Kind heißt und ist; Nutz, daß ihn das Wort selig macht, so er daran glaubt. Wiederum, wer Gottes Wort nicht hat, nicht höret noch daran glaubet, der muß beide, Schande und Schaden, haben: Schande, daß er vom Teufel und des Teufels Kind heißt und ist; Schaden, daß er in seinen Sünden verzweifeln muß und sagen: o, wo soll ich nun hin? Ich muß sterben. Der siehet und fühlet den Tod ewiglich." (L.)

Gottes Wort hat lebendigmachende Kraft, Hebr. 4, 12. 1 Petr. 1, 23. Joh. 6, 63. 68. Röm. 1, 16. Jac. 1, 21.

Das Wort Gottes enthält alles, was zur Erlangung des ewigen Lebens nothwendig ist, die heilige Schrift ist vollkommen.

Die Gläubigen haben nicht Ursache, sich vor dem Tod zu fürchten, Apost. 7, 59. Röm. 8, 38. 39. Phil. 1, 21.

Vers 52. 53. Es ist nicht genug, von gottseligen Leuten abzustammen, man muß auch in ihre Fußstapfen des Glaubens und der Gottseligkeit treten. Matth. 3, 9. Gal. 3, 7. Joh. 8, 39. Röm. 9, 7. 8.

Die sind Feinde des HErrn, die sein Wort verdrehen und ihm einen fremden Sinn unterlegen.

Vers 56. Es ist immer ein und derselbe Weg zur Seligkeit gewesen, nämlich der Glaube an unsern HErrn JEsum Christum. Durch den Glauben hat Abraham den Tag Christi gesehen, er hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, 1 Mos. 15, 6. Röm. 4, 3. 24. Gal. 3, 6. Apost. 10, 43. 15, 11. Hebr. 11. Die Väter des alten Bundes glaubten an den, der da kommen sollte, wir glauben an den, der gekommen ist. Hebr. 13, 8.

Die Genugthuung Christi war heilskräftig, ehe sie geschehen.

Christus wird gesehen 1. mit leiblichen Augen, von den ungläubigen Juden ohne Nutzen, ohne Freude, dagegen von den Jüngern, die auch seine Herrlichkeit sahen, Joh. 1, 14. 2, 11. 1 Joh. 1, 1. Luc. 10, 23., zur Freude ihrer Herzen; 2. mit geistlichen Augen, unter den Vorbildern des alten Testaments und im geoffenbarten Wort, von den Vätern des alten Bundes und von uns, die wir Christum aus seinem Wort erkennen, Joh. 17, 3.; 3. mit verklärten Augen, von den Seligen im ewigen Leben, da das Glauben in Schauen verwandelt wird, Hiob 19, 26. 27. Matth. 5, 8. Joh. 17, 24. 1 Joh. 3, 2. 1 Petr. 1, 7. 8.

Die Gläubigen haben schon hier einen Vorschmack der ewigen Freude.

Vers 58. Christus ist wahrer Gott. Da seine menschliche Natur vor Abraham nicht sein konnte, als die erst in der Fülle der Zeit angenommen ward, Gal. 4, 4., so folgt, daß Christus außer der menschlichen Natur noch eine andere habe, die göttliche nämlich, die ewig ist. Seine ewige Gottheit zeigt der HErr auch mit den Worten an: bin ich; Ps. 2, 7. („heute"). Ps. 90, 2. Christi Gottheit wird auch daraus erwiesen, daß er Gott seinen Vater nennt, V. 49, 54. Joh. 1, 18., und daß ihm göttliche Ehre gebührt, V. 46. 50. 54.

Vers 59. Christus ist nach seiner menschlichen Natur vermöge der persönlichen Vereinigung göttlicher Herrlichkeit theilhaftig. Daß er Strahlen solcher seiner Majestät leuchten läßt, beweis't, daß er im Besitz derselben gewesen ist auch im Stande der Erniedrigung, daß er aber freiwillig des völligen Gebrauchs derselben sich entäußert hat, V. 50.

Christus herrscht unter seinen Feinden, Ps. 110, 2., sie können nicht mehr, als er ihnen zuläßt, Jes. 8, 10. Ps. 2.

Die Waffen und Beweise der Feinde sind Schmähungen, V. 48., Verdrehungen, Lügen, V. 55., Steine, Apost. 6, 10. 11. 7, 54. 56.

Die wahre Concordia eine Märtyrin.

(Beitrag zu einer Concordia-Jubelfestpredigt.)

„Die wahre Concordia war immer eine Märtyrin, die ihr Märtyrer-Leiden von ihrer Stiefschwester, der falschen Concordia, erduldet hat. Nicht allein jene, welche den Namen Concordia trug, Hippolyt's, des Märtyrers Pflegetochter, welche, wie er, unter Geißelhieben das Opfer einer falschen Concordia wurde. Nicht diese Concordia allein, sage ich, welche den Kalender schmückt, war eine Märtyrin, sondern auch die Concordia war immer eine Märtyrin, ist es immer und wird es immer sein, welcher dieser Name allein gebührt, weil sie die wahre, weil sie die vorsichtige, weil sie eine heilige und von der dreieinigen Gottheit bevollmächtigt ist, daß sie, auf Grund der Uebereinstimmung mit Gottes Wort aufgerichtet und durch den Glauben, als Band des Geistes, verbunden, innerlich Aller Herzen zu Einem Herzen zusammenschmelze, nach außen hin aber dem Schlangensamen, welcher eine bloße Larve der Concordia aufdringen will, einen ewigen Krieg erkläre, und, nie Frieden schließend, fortsetze, endlich gegen den Zorn der Gottheit den Zorn der schmeichelnden Welt nicht achte. Daher der fortwährende Haß, das furchtbare Kreuz, welches in allen früheren Jahrhunderten die wahre Concordia erfahren hat. Es würde zu weit führen, wollten wir durch die Geschichte gehen und von den ersten Anfängen an bis zu dem bösen Ende in dieser unserer Zeit fortschreiten. Nur jenes Trauerspiel mag hier berührt werden, welches die syncretistische Hyäne angerichtet hat, durch deren Gift-

hauch getroffen, die wiedergeschenkte Blume des evangelischen Friedens, sobald sie aufgeblüht war, wieder verblühte; zugleich mit dem großen Luther wurde sie an eben diesem Tage der (Märtyrin) Concordia anno 1546 begraben, während die schwärmerische Concordia jubelte und bald darauf den Syncretismus des Interims, den sie bis dahin in ihrem Schoos getragen, eine junonische Brut, gebar — ach, welche schleichende Pest für Deutschland! Dann folgten die für Churſachsen so verhängnißvollen cryptocalviniſtiſchen Umtriebe, freilich ohne den schlauen Urhebern derselben den erwünschten Erfolg zu bringen; vielmehr ward dadurch bald einer besseren und glücklicheren, der auf churfürstlichen Befehl zu Kloster Bergen zusammengestellten Concordia Thür und Thor geöffnet. Aber während diese sich in der Concordienformel gleichsam zusammengeschlossen hatte, um den gottlosen Streitigkeiten einen Riegel vorzuschieben, wurde sie zufällig die unfreiwillige Urheberin der letzteren. Wer kann die von allen Seiten her gegen sie erhobenen Beschuldigungen, den auf sie geworfenen Speichel und beißenden Hohn aussagen? wer die in den hölliſchen See getauchten Federn, zumal von Hospinian*), dem giftigen und verlogenen Verfasser der Concordia discors, aus welchem auch der Jünger Loyola's, Forerus, in seinem bellum ubiquitisticum**) sein Gift geschöpft hat — die kleine Schlange aus der großen?" (Dannhauer, Illex et obex. Argentorati 1665. p. 19 ss.)

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Oculi.

Viele dünkt es eine harte Rede zu sein, wenn Leute, die, obwohl sie sich nicht zu Christo bekennen, doch dem Evangelio nicht feindlich entgegen treten und dabei ein ehrbares Leben führen, als Feinde Christi und als Kinder des Teufels bezeichnet werden, während man wohl offenbar Ungläubige, Lästerer und Spötter für solche erklärt. Viele, die Christen sein, aber im Kampfe zwischen Christo und der Welt neutral bleiben wollen, beschweren sich darüber, daß man sie zu den Feinden Christi und seines Reichs rechnet. Aber so hart dies zu sein scheint, so wahr und gewiß ist es. Wir lernen dies auch aus unserm heutigen Evangelium.

Luc. 11, 14—28.

Die Wahrheit, daß die Menschen entweder Reichsgenossen des HErrn JEsu oder Unterthanen des Teufels sind; laßt uns sehen,

1. wie gewiß diese Wahrheit sei:

*) Gegen die Lästerschrift des Züricher Reformirten Rudolf Hospinian schrieb bekanntlich L. Hutter seine Concordia concors.

**) Ein auf den Streit zwischen den Gieſſen'schen und Tübingener Theologen bezügliches Pasquill.

a. es gibt nur zwei Reiche,
   α. das Reich des Teufels, V. 18.; darin befinden sich
      א. alle Menschen von Natur,
      ב. alle, welche, nachdem Christus den Teufel überwunden, im Dienst des Teufels bleiben wollen, V. 15.,
      ג. alle, welche, nachdem sie durch den Glauben frei geworden, zum Dienst des Teufels zurückkehren, V. 24.;
   β. das Reich Christi, V. 20.; dazu gehören alle,
      א. die an ihn, den Ueberwinder des Teufels, von Herzen glauben,
      ב. die kraft solches Glaubens unter ihm leben und ihm dienen;

b. diese Reiche sind wider einander, V. 22., 1 Mos. 3, 15. 2 Cor. 6, 14. ff.,
   α. alle Reichsgenossen Christi kämpfen für Christi Reich und gegen des Teufels Reich,
   β. alle Unterthanen des Teufels kämpfen für des Teufels Reich und gegen Christi Reich;

c. niemand kann in beiden Reichen zugleich sein, niemand zugleich für Christi und des Teufels Reich kämpfen, V. 20. 23. 1 Kön. 18, 21. Matth. 6, 24.;

2. wozu diese Wahrheit uns auffordere,
   a. daß wir uns ernstlich prüfen,
   b. daß wir lernen, wie wir aus dem schrecklichen Reich der Finsterniß errettet werden können, nämlich allein
      α. durch Christum, V. 20. f.,
      β. durch's Wort, V. 28.,
      γ. durch den Glauben;
   c. daß wir, aus den Banden des Satans befreit, dem HErrn JEsu, der uns befreiet hat, dienen,
      α. ganz allein, V. 23.,
      β. bis in den Tod, V. 24. Offenb. 2, 10.

Sonntag Lätare.

Wer ein seliger Christ werden will, muß erst ein unseliger Mensch werden. Gott schafft aus nichts etwas; führt durch die Hölle der Angst in den Himmel des Friedens und Trostes, durch Finsterniß zum Licht, durch Tod zum Leben, durch geistliche Armuth zum geistlichen Reichthum. Ist aber ein Mensch durch jene erste Noth hindurch, so ist doch noch nicht erschienen, was er sein wird. In diesem Leben wiederholt sich der Wechsel fort und fort, und zwar nicht nur im Geistlichen, sondern auch im Leiblichen.

Joh. 6, 1—15.

Wie Christus zwar die Seinen in leibliche Noth kommen, aber darin nicht umkommen läßt;

1. wie er sie in leibliche Noth kommen läßt,
   a. indem er sich nur finden läßt, wenn man ihm aus der sündlichen Welt in die Wüste folgt;
      α. man muß sich Christi Feinde zu seinen eignen Feinden machen,
      β. man muß viele sündliche Mittel zu zeitlichem Wohlbefinden zu kommen, die die Welt anwendet, ungebraucht lassen,
      γ. man muß, um den Genuß der Gnadenmittel zu haben, viele zeitliche Vortheile missen;
   b. indem er das Gebet um Hilfe auch nicht sogleich erhört;
2. wie er sie hingegen in der Noth nicht umkommen läßt,
   a. er kennt ihre Noth genau und gedenkt derselben mit großem Erbarmen,
   b. er hilft ihnen endlich aus der Noth,
      α. zwar nicht unmittelbar, sondern in seiner Ordnung, aber
      β. durch wunderbare Segnung der geringen Mittel, die sie haben. *

Sonntag Judica.

Die Welt will nichts von dem HErrn JEsu, als dem Heiland der Sünder, wissen; höchstens hält sie ihn für einen weisen Lehrer. Sie meint, weit fortgeschritten zu sein, weil sie diesen Glauben an Christum weggeworfen hat und verlacht die Christen, die diesen Glauben immer noch festhalten. Aber haben wir wirklich Ursache, uns des HErrn JEsu zu schämen? Mit nichten.

Joh. 8, 46—59.

Welch einen herrlichen Heiland wir an dem HErrn JEsu haben;

1. nach seiner Person; er ist
   a. wahrer Gott; denn
      α. er ist Gottes Sohn, V. 49. 54. („mein Vater"),
      β. er ist ewig, V. 58.,
      γ. ihm gebührt göttliche Ehre, V. 46. 49. f.,
   b. wahrer Mensch,
      α. uns in allen Dingen gleich, Hebr. 2, 14. 17.,
      β. doch ohne Sünde, V. 46., Hebr. 4, 15. 1 Petr. 1, 19. — Matth. 27, 4. 19. 24. Luc. 23, 41. 47.,
   c. Gott und Mensch in einer Person, V. 50. 58. (Vergl. Dietrichs Katechismus Fr. 224. f.);

2. nach seinem Amte; er ist unser
   a. Hoherpriester, der alles vollbracht hat, was zu unserer Seligkeit gehört,
      α. der sich freiwillig erniedrigt hat und seinem himmlischen Vater gehorsam worden ist, V. 55. („halte sein Wort"),
      β. der unsere Sünden auf sich genommen und gebüßt hat, V. 46. (die Sünden, die auf ihm lagen, waren fremde Sünden), V. 48. (große Schmach);
   b. Prophet, der uns im Wort den Weg zur Seligkeit lehret,
      α. welches dies Wort sei:
         א. nicht das Wort des Gesetzes (obwohl das auch Gottes Wort und von Christo gepredigt worden ist), sondern
         ב. das Wort des Evangeliums,
      β. wie herrlich dies Wort sei; es ist
         א. ein wahrhaftiges, V. 46.,
         ב. ein lebendigmachendes, V. 51. Joh. 6, 63.,
            aa. es befreit vom geistlichen Tode, Eph. 2, 5. f.; 5, 14.,
            bb. es macht, daß uns der zeitliche Tod nicht schade, Joh. 11, 11. 1 Cor. 15, 55. f.,
            cc. es erlöst vom ewigen Tode, Offenb. 2, 11.,
   c. König, der Macht hat über seine Feinde, V. 59., und uns beschützet, V. 51. G.

Palmsonntag.

Alles, was unser HErr JEsus für uns gethan hat, ist von der höchsten Wichtigkeit. Je mehr wir darüber nachdenken, desto mehr finden wir Wunder seiner Liebe, Trost und Stärkung für unsern Glauben.

Matth. 21, 1—9.

Wie wichtig es ist, daß unser HErr JEsus auf seinem Gang zu seinem Leiden seine königliche Herrlichkeit geoffenbart hat;

wir lernen daraus,

1. warum er gelitten hat,
   a. nicht weil die Pharisäer und Schriftgelehrten es gewollt haben und er ihnen gegenüber zu ohnmächtig gewesen wäre,
   b. sondern weil er selbst gewollt hat, aus grundloser Liebe zu den armen Sündern; denn er offenbart
      α. seine Allwissenheit, V. 2., er weiß also auch, was ihm in Jerusalem bevorsteht,

β. seine Allmacht, indem er die Herzen der Jünger, V. 6., der Eigenthümer, V. 3., des Volks, V. 8. 9., lenkt und seine Feinde zurückhält, Joh. 9, 22.; 10, 39.; 11, 47. 53.; 12, 10., bis seine Stunde kommt, da er sich freiwillig dargibt, Joh. 10, 17. 18.;

2. wozu er gelitten hat,
   a. um Feinde zu überwinden,
      α. nicht die Römer, wie die Juden erwarteten,
      β. sondern die geistlichen Feinde;
   b. um sich ein Reich zu sammeln,
      α. nicht ein weltliches; denn bei seinem Einzug ist keine irdische Pracht zu sehen,
      β. sondern ein geistliches Reich, darin er die erworbenen geistlichen Güter die Seinen genießen läßt, Röm. 14, 17. Eph. 1, 3., bis er sie heimholt in sein ewiges Reich.

G.

Tag der Verkündigung Mariä.

Die christlichen Feste werden gefeiert, die großen Thaten Gottes zu preisen. Zwar sind diese Thaten Gottes große Geheimnisse, von denen die Welt, weil sie sie nicht begreifen kann, nichts wissen will, die sie verspottet; sollten wir aber dadurch uns irre machen lassen? Das sei ferne. So wollen wir denn auch heute ꝛc.

Luc. 1, 26—38.

Das Geheimniß der Empfängniß unsers HErrn JEsu Christi; laßt uns sehen,

1. was dasselbe für ein Geheimniß sei,
   a. ein großes; denn es wird uns gesagt,
      α. daß eine Jungfrau durch wunderbare Wirkung des Heiligen Geistes empfängt, V. 34. 35.,
      β. daß sie, die selbst in Sünden empfangen und geboren ist, Luc. 1, 47. Ps. 51, 7. Röm. 3, 23.; 5, 12. Joh. 3, 6., JEsum ohne Sünde empfängt, V. 35. Hebr. 7, 26.,
      γ. daß sie einen Menschen empfängt, der zugleich ein Sohn des Allerhöchsten ist;
   b. ein glaubwürdiges;
      α. es ist Gott nicht unmöglich, V. 37.,
      β. es widerstreitet keiner Eigenschaft Gottes;
   c. ein tröstliches, V. 31. (JEsus); denn Christus hat
      α. unsere unreine Empfängniß durch seine reine Empfängniß gereinigt,
      β. unsere Natur durch deren Annahme hoch geehret;

2. wozu dasselbe uns auffordere,
   a. es demüthig anzunehmen und allen Vorwitz und alles Grübeln der Vernunft zu meiden, V. 38. 2 Mos. 3, 3. 2 Cor. 10, 5. 1 Sam. 3, 10.,
   b. es im Glauben zu bewundern, V. 34., und Gott zu preisen,
   c. den Trost desselben uns anzueignen. G.

Gründonnerstag.

Wir haben Ursache, den heutigen Gedächtnißtag der Stiftung des heiligen Abendmahls recht mit Freuden zu begehen, Ps. 111, 1—4. Der HErr hat unserer Kirche in dem reinen, unverfälschten Sacrament einen herrlichen Schatz geschenkt.. Wir stehen aber mit unserer Lehre ganz allein und werden darüber verspottet. Viele haben schon diese Lehre, als eine altmodische, fallen lassen. Wollen wir uns auch irre machen lassen? Das lasse der HErr ferne von uns sein. Laßt uns darum heute ꝛc.

Matth. 26, 26—28.

Die lutherische Lehre vom heiligen Abendmahl die einzig richtige;
sie ist dies,

1. weil durch sie allein dem HErrn JEsu alle Ehre gegeben wird; er wird dadurch gepriesen
   a. als der Allweise, Col. 2, 3.; wir meistern nicht seine Stiftung (Kelchraub, Meßopfer, „es bedeutet"),
   b. als der Wahrhaftige, der es so meint, wie er redet, der uns auch wirklich gibt, was er verspricht, nicht blos Bilder davon, Ps. 33, 4.,
   c. als der Allmächtige, Luc. 1, 37. Eph. 3, 20.,
   d. als der zur Rechten des Vaters Erhöhte,
      α. der darum nicht im Himmel eingeschlossen ist und auch nach der menschlichen Natur, nach welcher er erhöht worden ist, bei uns sein kann,
      β. der darum auch das Erlösungswerk vollbracht hat, daß es keines Opfers weiter bedarf, Hebr. 10, 12—14.,
   e. als der Gnädige und Barmherzige,
      α. er liebt ohne Ansehen der Person (Kelch nicht blos für die Priester),
      β. er ist nicht fern von uns (kein bloßes Gedächtnißmahl eines weit Abwesenden),
      γ. die Feier des Abendmahls ist ein Werk, dadurch er etwas an uns thut, nicht ein Werk, dadurch wir ihm einen Dienst erzeigen;
2. weil durch sie allein den armen Gewissen der ihnen von Christo zugedachte Trost gespendet wird,

a. ein gewisser Trost, weil in unserer Kirche die Worte des HErrn in keinerlei Weise wankend gemacht werden („Dein Wort steht wie ein Mauer fest" ꝛc. Gesangbuch No. 197, V. 3. f.),

b. ein reicher Trost:

α. der HErr hat schon alles erworben: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und will uns alles schenken,

β. die gnädige Vergebung der Sünden bestätigt und besiegelt er durch ein kostbares Unterpfand, indem er uns eben den Leib und eben das Blut, wodurch er uns Vergebung erworben hat, zu genießen gibt,

γ. wir dürfen nicht umher irren („emporschwingen"), um den HErrn zu suchen, er will unter uns sein und zu uns kommen, daß er uns ergreife und sich mit uns vereinige.

G.

Charfreitag.

Wir feiern heute den Todestag unsers HErrn JEsu Christi. Es ist ein großer Trauertag; und wir haben Ursache zu trauern, da wir Schuld sind an seinem Tode; es ist aber auch ein seliger Tag, da an demselben das Heil des menschlichen Geschlechts vollbracht ward. Laßt uns daher heute nach Golgatha gehen ꝛc.

Luc. 23, 33—48.

Was predigt uns der Kreuzestod des Sohnes Gottes?

1. wir sollen erschrecken vor unsern Sünden:

a. unsere Sünden haben den Sohn Gottes an das Kreuz gebracht,

b. um unserer Sünden willen hätten wir ewig leiden müssen, was der Sohn Gottes leidet, Luc. 23, 31.,

c. unsere Sünden sind so groß, so schwer, so schrecklich, daß sie nur durch den Kreuzestod des Sohnes Gottes gebüßt werden konnten;

2. wir sollen uns seiner freuen und trösten:

a. aus Liebe hat er alles für uns gethan und gelitten, Joh. 19, 30.,

b. aus Liebe will er uns alles umsonst schenken, was er erworben hat, 2 Cor. 5, 20.;

3. wir sollen ihm herzlich danken; solchen Dank beweisen wir,

a. wenn wir ihn, der uns erst geliebt hat, wieder lieben, 1 Joh. 4, 19., und an andern thun, was er an uns gethan, Joh. 13, 15.,

b. wenn wir die Sünde hassen und meiden „zu Ehren seiner Leiden", Gal. 2, 19.; 5, 24.; 6, 14. Röm. 6, 6. Col. 3, 5.

G.

Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

Zu Confirmationsreden.

L. K. Christen stehen, so lange sie in dieser Welt sind, in steter Gefahr, ihre Seligkeit zu verlieren. Auch euch umschleichen Feinde, die euch die Seligkeit in Christo nicht gönnen, die euch das Kleinod rauben wollen. Sie sind ergrimmt darüber, daß ihr heute ihnen entsagt und euch dem dreieinigen Gott ergebt. Laßt mich darum auf diese große Gefahr euch nochmals aufmerksam machen und euch zeigen, wie ihr derselben entgehen könnt.

Offenb. 3, 11.

Der Ruf des HErrn: „Siehe, ich komme bald; halt, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! — Laßt mich euch zeigen,

1. was der HErr mit diesem Ruf von euch fordert:
   a. treue Bewahrung der anvertrauten Schätze;
      α. des Schatzes des Wortes und der heiligen Sacramente,
      β. der Schätze, die im Wort und Sacrament dargereicht werden, Joh. 5, 39. 1 Tim. 3, 15. Röm. 1, 16. Tit. 3, 5. Matth. 26, 26—28.
   b. ernsten Kampf gegen die Feinde, die euch die Schätze rauben wollen, 2 Tim. 4, 7.:
      α. Teufel, 1 Petr. 5, 8. 9.,
      β. Weltkinder, 1 Joh. 2, 15 f., falsche Propheten, Matth. 7, 13—15. 1 Joh. 4, 1.,
      γ. Fleisch, Röm, 8, 13. Gal. 5, 19.;
2. wie ihr diesem Rufe folgen könnt,
   a. nicht in eigner Kraft,
   b. allein in gläubigem Aufsehn auf den HErrn („siehe!"), Joh. 15, 5. Phil. 1, 6. 2, 13. Hebr. 12, 2.;
3. was euch ermuntern soll, diesem Ruf zu folgen:
   a. der Verlust der Krone ist ein unaussprechlich großer Jammer,
   b. die Krone ist überaus herrlich, 1 Petr. 1, 4. 2 Tim. 4, 8.,
   c. der Kampf ist kurz („bald").

G.

L. K. Ihr wollt heut öffentlich und feierlich erklären, daß ihr des HErrn JEsu eigen sein und ihm dienen wollt. So viele Feinde wollen euch davon abhalten: Satan, Welt und euer eigen Fleisch. Ach, daß ihr nie auf die Lockstimmen dieser Feinde hören möchtet! Laßt mich euch darum, zu eurer Ermunterung und Stärkung, ein Wort zurufen, das euch lockt, euch nur dem HErrn JEsu zu ergeben, und das euch zeigt, wie ihr ihm dienen sollt.

1 Cor. 6, 20.

Ach, vergesset es nie:

Ihr seid theuer erkauft! Laßt mich euch zeigen,

1. was mit diesen Worten gesagt ist:
   a. ihr laget wegen der Sünde unter Gottes Zorn,
   b. Christus hat euch erkauft, daß ihr frei würdet,
   c. er hat einen kostbaren Preis an euch gewandt, Jes. 43, 24. Offenb. 5, 9. Apost. 20, 28. 1 Petr. 1, 18. 19.;
2. was aus diesen Worten folgt:
   a. ihr seid nicht euer selbst; daher ihr
      α. nicht euch selbst leben sollt, 2 Cor. 5, 15. Röm. 14, 7.,
      β. nicht euch ergeben dürfet, wem ihr wollt;
   b. ihr seid Gottes, eures Heilandes; daher ihr ihm nur leben, ihn nur preisen sollt,
      α. an eurem Leibe und in eurem Geiste, Röm. 6, 13. 19. 1 Petr. 2, 24. Tit. 2, 14. Röm. 14, 8. 9.
      β. willig, aus Dankbarkeit,
      γ. immer, Offenb. 2, 10. G.

Zu einer Leichenrede bei Kindern.

Gott, warum thust du das? fragt oft das Herz in Stunden der Trauer, die Gott kommen läßt. Eine Antwort finden wir

Jer. 29, 11.

Diese Worte rief der HErr Israel zu, als es weinend an den Wassern Babels saß. Selbst bei diesem großen Unglück hatte er Gedanken des Friedens, er wollte es nicht verderben, sondern retten. Das thut Gott immer, auch wenn er Kinder sterben läßt. Laßt mich euch daher vorstellen:

Gottes Friedensgedanken bei dem Tode unserer Kinder;

Gott hat nämlich dabei Friedensgedanken

1. über die Kinder, die da sterben,
2. über die Eltern, denen er sie sterben läßt. *

Freier Text.

Christus ist ein Friedefürst, sein Wort eine Friedensbotschaft, seine Diener Friedensboten. Daher stoßen sich viele an dem Unfrieden, der da herrscht, wo Christus gepredigt wird.

Matth. 10, 34—37.

Warum spricht Christus: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“?

1. weil da, wo sein Wort erschallt, nothwendig Unfriede entsteht,
   a. die Ursache dieses Unfriedens ist nicht Christus, sondern die Welt,
   b. die Beschaffenheit dieses Unfriedens ist, daß selbst die innigsten Bande sich dabei lösen;
2. weil dieser Unfriede zu dem wahren Frieden führt,
   a. durch diesen Unfrieden wird die Reinheit des Worts und
   b. dadurch der Friede mit Gott, der Kinder Gottes mit einander und des Gewissens erhalten und befördert. *

Entwürfe zu Beicht- und Leichenreden.

Von E. W. K.

Zu Beichtreden.

II.

(In der Passionszeit.)

Luc. 23, 39—43.

„Wahrlich, ich sage dir" ꝛc., spricht der HErr zu dem Schächer am Kreuz. O herrliche Verheißung! Einen Mörder absolvirt er in dessen letzten Stunden von Schuld und Strafe. — Was dem Schächer hier widerfuhr, kann auch Euch zu Theil werden. Auch Euch soll Vergebung der Sünden ꝛc. in der Absolution zugesprochen, im heiligen Abendmahl versiegelt werden. — Ein Alter betete: „Pauli Theil begehre ich nicht, Petri Krone fordere ich nicht, sondern um die Gnade, die du dem Schächer zugesprochen, bitte ich inständig." Oder magst Du nicht dieselbe Gnade haben, die ein Räuber und Mörder erlangte? Ich sage Dir, entweder Du kommst als ein Schächer zu Christo, oder Du findest keine Gnade. — Wie kam der? In wahrer Buße. Laßt mich Euch vorstellen:

Der Schächer am Kreuz, ein leuchtendes Exempel eines bußfertigen Christen.*) — An diesem Exempel lernen wir

1. Wer ein bußfertiger Christ sei.

a. Zwei Uebelthäter werden gekreuzigt, 2 Mose 21, 14. Während aber der eine Christum lästert, sehen wir mit dem andern eine große Verände-

*) Zwar ist die erste und vornehmste Lehre unseres Textes diese, daß Gott auch in der Todesstunde einen bußfertigen Sünder annimmt; doch dürfte das obige Thema bei einer Beichtrede, namentlich in der Passionszeit, gerechtfertigt sein. Will man übrigens die Absolution ausführlicher behandeln, so könnte man den Schächer als das Exempel eines rechten Beichtkindes vorstellen, und 1. dessen Sündenbekenntniß, und 2. die ihm ertheilte Absolution betrachten. K.

rung vorgehen. Er erkennt und bekennt sich für einen großen Sünder („Wir empfangen" ꝛc.). — Er ist erschrocken und betrübt vor Gottes Zorn („Und du fürchtest dich" ꝛc.) und dessen gerechten Strafen („Und wir zwar sind billig" ꝛc.), hat also einen „geängsteten Geist" ꝛc., Ps. 51, 19. — — Doch dabei bleibt der Schächer nicht stehen. Er wendet sich an Christum und erbittet von ihm die Seligkeit. Er glaubt zuversichtlich, daß JEsus der „HErr", d. h. Gott, Messias, sei, daß er ein Reich habe, in welches er ihn, den Mörder, aufnehmen, und daß er ihn selig machen könne und wolle.

b. Seht da, wer ein bußfertiger Christ sei. Der ist's, der über seine Sünde Reue und Leid trägt und an Christum glaubt. — Ein reumüthiger Sünder erkennt und bekennt sich für einen elenden Sünder (Jer. 3, 13. Ps. 51, 5. 6. 2 Sam. 24, 17. 1 Joh. 1, 8. 9. Ps. 32, 3—5. Sprüchw. 28, 13.), der Zorn und Strafe verdient (Esra 9, 6. 7. Dan. 9, 11.). Er hält sich nicht für besser als den Schächer, weiß, daß er „in gleicher Verdammniß" ist. — Darüber ist er traurig (2 Cor. 7, 10. Ps. 38, 4—11. Jes. 38, 13—15. „Wo soll ich fliehen hin?" Gsgb. 230, 1.), fühlt Gottes Zorn, schmeckt die Hölle. — — Doch bloße Reue ist nicht genug. (Judas-Buße.) Das wichtigste und wesentliche Stück der Buße ist der Glaube. Glaube, daß Gott dir gnädig ist um JEsu willen, daß dieser „sei dein HErr ... in seinem Reiche unter ihm lebest", daß dieser gewißlich deiner gedenkt und dich aus Gnaden selig macht.

2. Wie man ein solcher werde.

a. Was brachte den Schächer zur Buße? Er sah das unschuldige Leiden Christi, hörte dessen Wort: „Ihr Töchter von Jerusalem" ꝛc., Luc. 23, 28—31. Dadurch wurde in ihm wahre Reue gewirkt. Luther: „Was ist für eine ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt Gottes Zorns über die Sünde, denn das Leiden und Sterben Christi, seines Sohnes?" (Walch XI, 1795. f.) — — Er hatte aber auch Christi Wort gehört: „Vater, vergib ihnen", Luc. 23, 34., und sah die unsägliche Geduld des Lammes; dadurch wurde in ihm der Glaube angezündet.

b. Hier sehen wir, durch welche Mittel ein Mensch zur Buße gebracht werde. — Zur Reue durch das Gesetz, Röm. 3, 20. 7, 7. 2 Cor. 3, 9. Jer. 23, 29. Vergleiche die Bußpsalmen und Jon. 9. Jac. 2, 10. Siehe an JEsum, den deine Sünde gekreuzigt hat. — — Ist nun ein Sünder durch das Gesetz zerschlagen, so kommt das trostreiche Evangelium. Concordienformel: „Obwohl die Predigt ... eigentlich die Predigt des Evangeliums ist" (Epit. V. Müller, S. 535.). Dadurch wird der Glaube gewirkt. Joh. 4, 41. 42. 17, 20. 1 Petr. 1, 23. u. ä. St. S. Walther, Postille, S. 156. f. — Absolution. Sacramente (Abendmahl). — „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft ... geheiliget und erhalten." Hos. 3, 13. 6, 1. Phil. 2, 13. Jerem. 31, 18. Joh. 6, 29. Col. 2, 12.

3. Wie man sich als ein solcher erweise.

a. Nachdem der Schächer zu wahrer Buße gekommen, ist er ein ganz anderer Mensch geworden (2 Cor. 5, 17. Jac. 1, 18.). Er haßt und

verabscheut die Sünde und eifert gegen sie (2 Cor. 7, 11.). Er bekennt sich zu JEsu vor aller Welt. Seine höchste Sorge ist, selig zu werden. Er ist geduldig in Leiden, fröhlich in Hoffnung. Er ist demüthig und geistlich arm. Er betet. Er hat eine wahrhaftige Liebe zu seinem Mitschächer, will ihn auf den rechten Weg bringen (Ps. 51, 15.).

b. Wo also wahre Buße ist, da kommen auch liebliche Früchte derselben, Luc. 3, 8. Joh. 8, 11. Apg. 15, 9. — — Der wahre Glaube ist thätig durch die Liebe, Gal. 5, 6., — zu Gott — und zu dem Nächsten (Beispiele nach den zehn Geboten).

Zu Leichenreden.

II.

Psalm 116, 15.

Die Welt sieht keinen Unterschied zwischen dem Tode eines Gottlosen und eines gläubigen Christen. Pred. 9, 2. Hiob 21, 26. Hier wie dort Angst und Grauen, Moder und Verwesung, Staub und Asche. Ja, den Weltmenschen ist der Tod der Gläubigen verächtlich. „Was hat ihnen nun ihr Beten und Frommsein genützt? Sie haben sterben müssen wie alle." — So urtheilt die gottfeindliche Welt. Das blinde Fleischesauge sieht auch nichts anderes. Luther: „So du einen Christen siehest sterben, da sehen deine Augen einen todten Menschen; aber solche Kuhaugen thue zu" ꝛc. (Erl. Ausg. 5, 307.) — Ganz anders ist der Tod der Heiligen vor dem HErrn gehalten. Wir betrachten nach unserm Text:

Den Tod der Heiligen in den Augen Gottes. — Ich zeige euch

1. Wer die Heiligen seien.

a. Auch die Welt und die falsche Kirche hat ihre Heiligen. Beide sehen auf äußerliche Tugend und Ehrbarkeit, bewundern mönchische Heiligkeit ꝛc. — Aber solche Werkheilige sind nicht wahrhaft heilig. Von Natur ist kein Mensch heilig. Jes. 64, 6. — Gal. 3, 10.

b. Heilig sind nur die, welche der HErr selbst heiligt, 3 Mose 20, 8. — Solche vom HErrn selbst Geheiligte sind nicht nur die heiligen Apostel und Märtyrer und Andere, die durch ein wahrhaft heiliges Leben geleuchtet haben, — sondern alle von Gott durch Christum Begnadigten (Grundtext!), die Vergebung ihrer Sünden erlangt haben durch wahre Buße: Ps. 32, 5. 6. 116, 3 — 5. Heilige = Gläubige: Ps. 12, 2. 31, 24. Luther: „Christus und die Apostel nennen Heilige die, so durch das Evangelium berufen und getauft sind und glauben, daß sie durch Christi Tod und Blut geheiliget und gereiniget sein." (Walch VIII, 2740.) — Solche Heilige sind gerecht ꝛc. (Röm. 5, 1.), wandeln in einem neuen Leben (nach 1 Thess. 4, 3.), und trösten sich damit, daß ihre Mängel „mit dem Mantel der gänzlichen Vollkommenheit Christi" zugedeckt sind (Dietrich, Fr. 144, 2. 1 Joh. 1, 7.) — Prüfe dich, ob du zu den wahren Heiligen gehörst! —

2. Wie ihr Tod in den Augen Gottes **werth** gehalten sei.

a. Daß der Tod der Unheiligen und falschen Heiligen nicht werth gehalten sein könne vor dem HErrn, sieht jeder. Ps. 34, 22. Sir. 41, 1. 2. Ist ihnen doch der Tod eine Thür zur Hölle! Luc. 16, 23. Offenb. 20, 14. 15. Ps. 49, 15. Vergl. Walther, Postille, S. 359. — Weish. 5, 1—5.

b. Wie werth gehalten ist dagegen ꝛc. Erlöst durch das theure Blut Christi, 1 Pet. 1, 19., hat der Tod keine Macht über sie. Röm. 8, 16. 31—34. Joh. 10, 28. — Ihre Seele ist eingebunden in dem Bündlein der Lebendigen bei dem HErrn, 1 Sam. 25, 29. Vergl. Matth. 22, 32. Ps. 112, 6. Sprüchw. 10, 7. Ps. 37, 25. — Der HErr bewahrt ihre Gebeine und macht sie lebendig, Ps. 34, 21. Ezech. 37, 1—6. — Sie sind erlöst von allem Uebel, 2 Tim. 4, 18. Jes. 25, 8. Offenb. 21, 4. — Sie sind in ewiger Freude und Herrlichkeit. Luc. 16, 22. 1 Joh. 3, 2. 2 Cor. 4, 17. 18. 2 Tim. 2, 11. Matth. 19, 29 u. ä. St. — 1 Cor. 2, 9. „Gloria sei dir gesungen" ꝛc. Gesangb. 436, 3. (Vergl. die köstlichen Anmerkungen von Dr. Th. Schnepf z. St. in Brentii Opp. III., fol. 1173. sqq.)

O des gnädigen Gottes, der den Tod seiner Heiligen so werth hält! Wie dürfen wir nun unter Thränen jubeln, wenn wir an dem Grabe eines im HErrn entschlafenen Christen stehen! So laßt uns ꝛc., Hebr. 4, 1. 11., daß wir mit Paulo sprechen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft" ꝛc. 2 Tim. 4, 7. 8.

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von E. W. K.)

III.

An dem Tage, an welchem die Predigt aufgezeichnet und gelernt werden soll, beschäftige er sich mit nichts Anderem, mache sich von Sorgen und Zerstreuungen frei, und halte Maaß im Essen und Trinken.

Da es etwas Großes und Schweres ist, ganze Stunden lang aus dem Gedächtniß zu reden, wie es einst die Redner, jetzt die Prediger thun müssen, so rathen wir, daß namentlich ein angehender und noch nicht recht erfahrener Diener der Kirche an dem Tage, an welchem die Predigt aufgezeichnet und dem Gedächtniß anvertraut werden soll, von allen andern Beschäftigungen, Meditationen und Lectüren sich los mache, und die Seele von irdischen Sorgen abziehe. Denn diese sind wie ein Gewicht, welches das Herz niederdrückt, daß es sich nicht zu geistlichen Dingen erheben kann; sie sind Dornen, welche das Aufwachsen der Meditation ersticken, Gewässer, welche die Flämmlein frommer Affecten auslöschen. Die Seele sei los von allen andern Zerstreuungen und Sorgen, weil eine Kraft, welche sich auf mehrere Gegenstände

zersplittert hat, zu schwach ist für Einen Gegenstand. Sie sei frei von Kummer; denn es ist merkwürdig, wie sehr dieser das Gedächtniß lähmt. Je heiterer wir sind, desto leichter geht das Meditiren. Auch fordern wir außer Ruhe und Mäßigung der Affecten und Freisein von andern Beschäftigungen und Sorgen eine vernünftige Diät, d. h. einen mäßigen Gebrauch von Speise und Trank, desgleichen einen möglichst einsamen, mit Geräusch und Besuchern unbehelligten Ort. Auch empfehlen die Redner einen nicht zu hellen, sondern etwas dunkeln Ort, damit nicht durch die mannigfaltigen Dinge, welche die Sinne berühren, Gedanken und Geist zerstreut werden. Einige begeben sich, nachdem sie eine leichte Speise zu sich genommen haben, zur Ruhe, stehen dann um Mitternacht, wenn der erste Schlaf zu Ende ist, wieder auf und prägen ihre Predigt dem Gedächtniß ein; doch ist solche Arbeit nicht opportun, weil Nachtwachen nicht opportun sind. Es ist weit besser, die Predigt am Tage vorher wieder durchzugehen und immer von Neuem zu wiederholen, als durch unmittelbar vorhergehende, unzeitige Meditationen das Gedächtniß zu beschweren und auf diese Weise zu ermüden, und zugleich die Seelen- und Körperkräfte, ehe es zum Treffen kommt (ante actionem), zu erschöpfen; denn der Prediger hat durchaus darauf zu sehen, daß er frische, durch keine Beschäftigungen, Meditationen und andere Studien verringerte und geschwächte Kräfte auf die Kanzel mitbringe. Dr. Joh. Georg Grosse (Method. Conc., Anh., S. 46.) sagt: „An dem Tage, in welchem du studiren willst, sollst du nichts Anderes treiben. Denn dann wirst du, wenn du in der Nacht einmal aufwachst, dein ganzes Concept gegenwärtig und vor dir haben und es angenehm repetiren können."

IV.

Den Gedankengang der ganzen Predigt, die Disposition, die Haupttheile und die in den Theilen vorkommenden Perioden präge er dem Gedächtnisse fest ein.

Bei einem Herold des Evangeliums sucht man ein Gedächtniß, das nicht nur das Gehörte oder Gelesene schnell auffaßt und das Empfangene treu behält . . ., sondern das auch schnell bei der Hand ist, das Geforderte wiederzugeben. Wer viel mit dem Gedächtniß zu kämpfen hat, kann kaum für geschickt zu diesem Amte gelten.

Einige aber lernen die ganze Predigt Wort für Wort mit unendlicher Mühe auswendig und binden sich, wenn sie dieselbe mit außerordentlicher Noth und Beschwerde auf der Kanzel halten, so sehr an die Worte, daß sie, wenn ihnen vielleicht einmal ein Wort, das auf ihrem Papier steht, nicht gleich einfällt, stecken bleiben, das Oberste zu Unterst kehren, den ganzen Zusammenhang der Predigt stören und deshalb genöthigt sind, den Faden der Rede eher abzubrechen, als recht ist. Aber das wird von fast Allen gemißbilligt. . . .

Andere empfehlen ein wiederholtes Lesen der aufgezeichneten Predigt und wollen, daß man sie nur einige Male durchlese, denn häufige Wiederholung aus dem Gedächtniß schwäche das Gedächtniß. Wieder Andere vertrauen die Predigt dem Gedächtnisse abschnittsweise an, indem sie alles mit lauter Stimme aufsagen. Noch Andere lesen einen kürzeren Abschnitt (periodum) aufmerksam durch, legen dann das Papier weg und denken über den Sinn wiederholt still bei sich nach. Isidor sagt in seinem Buche über das höchste Gut Capitel 14. am Schluß: „Stilles Lesen ist für die Sinne angenehmer als lautes; denn der Verstand des Menschen wird mehr geschärft, wenn die Stimme des Lesenden (und Meditirenden) ruht und unter Schweigen die Zunge bewegt wird; denn durch laut Lesen (und öftere Wiederholung des Gelesenen) ermattet der Körper und die Schärfe der Stimme stumpft ab.“ Carl Regius will, daß der kirchliche Redner mit gedämpfter Stimme, gleichsam murmelnd, lerne, „weil“, wie er zur Begründung hinzusetzt, „auf der einen Seite gänzliches Schweigen andere Gedanken erzeugt, auf der anderen Seite aber durch jenes Murmeln, und dadurch, daß man den Worten Ausdruck gibt, die Sachen dem Herzen tiefer eingeprägt werden.“ Einige rathen, daß der Prediger zu Anfang die Predigt bei sich im Gemüthe durchgehe, dann murmelnd und endlich mit erhobener Stimme. Denn auf diese Weise komme man durch die doppelte Thätigkeit des Sprechens und Hörens dem Gedächtniß zur Hilfe. Mag es aber damit sein, wie es will, jedenfalls sollte der Prediger die Disposition der ganzen Predigt, oder die einzelnen Theile und die in den Theilen vorkommenden Perioden dem Gedächtnisse fest einprägen.

Damit nun die Disposition desto leichter im Gedächtniß haften bleibe, deute man sie am Rande an oder schreibe die Haupttheile der Predigt mit größeren Buchstaben, während man deren Anfangsworte durch Absätze (interstitia) bezeichne, damit die Unterordnung derselben deutlich hervortrete. Auch wird es eine große Hilfe für das Gedächtniß sein, wenn nicht nur mit den einzelnen Theilen und Perioden jedesmal eine neue Reihe angefangen wird, sondern auch die Gegenstände und Beweise und ebenso die vornehmsten Bibelsprüche durch in der Farbe verschiedene Linien bezeichnet und die Citate (allegationes) am Rande angegeben werden.

Nach dem Schreiben gehe man gleich ans Memoriren, wenn das gesammelte und disponirte Material noch lebendig vor der Seele steht. Das Memoriren oder Meditiren selbst aber wird am besten in den Morgenstunden vorgenommen, wo die Geisteskraft noch frisch ist, und doch darf man das Gedächtniß nicht durch unausgesetztes Repetiren ermüden, sondern muß eine Erholungspause für dasselbe eintreten lassen. . . . Ueberdies erinnert Carl Regius (Orator christ. lib. X c. 15. am Schluß), „daß der Prediger seine so zugerichtete Predigt dem Gedächtnisse zu rechter Zeit anvertrauen und sich nicht mit seiner Zeit so in's Gedränge bringen lassen solle, daß er dem Gedächtnisse Zwang anzuthun genöthigt sein würde.“ Denn dies macht die

Seele überaus matt, dörrt den Geist gleichsam aus und vermindert die Munterkeit und den zum lebendigen und kräftigen Vortrage nöthigen Habitus. . . .

Der selige Dr. Dannhauer wirft Consc. theol. tom. I. p. 1042. n. 42. die Frage auf: Ob in irgend einem Falle die Predigten vom Papier abgelesen werden dürften. In seiner Antwort sagt er: „Warum nicht, im Falle, daß das Gedächtniß schwach wird und das Alter daran Schuld ist! Denn wenn man auf dem Universitäts-Catheder gewöhnlich durch Vorlesen docirt: was sollte daran hindern, daß in außerordentlichen Fällen dasselbe auf der Canzel mit der Predigt geschehe? Sonst gehört es freilich zu der guten Beschaffenheit einer Rede, sie aus dem Gedächtniß zu halten, und es ist eine Art Trägheit, sie vom Papier abzulesen." Soweit Dannhauer.

Gereimte Themata.

Viele neuere Prediger, namentlich Ahlfeld und Gerok, lieben es, ihre Themata oder die Haupttheile derselben in Reimen anzugeben. Wir stehen nicht an, dies Verfahren für eine Unsitte zu erklären. Soll das Namhaftmachen der Haupttheile der Predigt dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Zuhörer wach zu rufen und ihnen behilflich zu sein, den Inhalt der Predigt leichter dem Gedächtniß einzuprägen, so ist nicht abzusehen, wie dieser Zweck durch versificirte Themata erreicht werden soll. Es wird stets schwer halten, den Gegenstand der Predigt in gebundener Rede mit der nöthigen Klarheit und Deutlichkeit auszusprechen, und daß sich ein Reim leichter behalten lasse, als eine in kurzer bezeichnender Prosa scizzirte Predigt, wird niemand behaupten wollen.

„Nun hat man zwar hierin seine Freiheit", schreibt Rambach in seiner Erläuterung über die praecepta homiletica, S. 120, „und kann sich derselben wohl zuweilen bedienen, wenn man zumal eine Fertigkeit in der Poesie erlangt hat; allein wer sich über ein paar solcher Verse den Kopf zerbrechen muß, und hernach doch etwas gezwungenes und geradbrechtes zu Markt bringt, der thut besser, daß er sie wegläßet." In der That haben gewisse Prediger im 17. Jahrhundert Unglaubliches im Reimschmieden geleistet. So erzählt L. Rivinus, er habe „auf einer berühmten Kanzel" (in illustri quodam emporio) folgende Disposition über Jes. 6, 1—7. gehört: „1. Gottes majestätisches Gesicht. 2. Der Engel schuldige Pflicht. 3. Des Propheten heilige Gicht. 4. Was ihm hierauf geschicht." Ein Anderer machte seine Zuhörer aus 2 Tim. 4, 6—8. auf diese Puncte aufmerksam: „1. Pauli frommes Leben; 2. seinen Tod merk' eben; 3. die Krone, die ihm wird gegeben, oder, wie er in den Himmel kam und nicht daneben." Ein Dritter endlich verübte folgenden Blödsinn: „Wir wollen aus dem vorhandenen Kirchmeß-Evangelio betrachten: 1. Mailand, 2. Weiland, 3. Hei-

land. Ad 1. Jericho war eine feine Stadt in Judäa, wie etwa Mailand in Italia. Ad 2. Zachäus Weiland war ein böser Mann. Ad 3. Christus der Heiland, wie er bei ihm eingekehrt, ihn bekehrt und Heil zugekehrt."

So schlimm freilich machen es die Neueren nicht. Aber gezwungen klingen ihre gereimten Eintheilungen in hohem Grade. Ahlfeld z. B. antwortet auf das Thema: „Wo kann ein Todtenfest gefeiert werden?" mit dem Reime: „Wo der feste Glaube thront, — Wo das neue Leben wohnt, Das sich niemals tödten läßt, Feiert man ein Todtenfest." Am zweiten Sonntag nach Epiphanias predigt derselbe: „Ein Blick in den christlichen Hausstand. Zur Hochzeit wird der HErr geladen, Er stützt das Haus in Kreuz und Schaden, Er heiliget die Freud' aus Gnaden, Drum halte fest an seinen Pfaden." Oder wenn Pastor Moritz Kolbenheyer an demselben Sonntage predigt: „Die Hochzeit zu Cana, ein goldener Spiegel für alle, die in den Ehestand sich begeben wollen. — Dieser Spiegel zeigt uns, 1. der Ehestand sei ein Segensstand, wenn Gottes Hand geknüpft das Band; 2. wenn wir von JEsu lernen fein, wie man aus Wasser mache Wein; 3. wenn wir die Wasserkrüge füllen und das Verlangen nach Genuß zum ersten mit Geringem stillen, 4. so folgt das Gute noch zum Schluß." —: wir möchten fragen, ob das nicht, gelinde gesagt, albern und läppisch ist?

Mag man übrigens über den poetischen Werth solcher Dispositions-Fabrikate halten, was man wolle, denn de gustibus non est disputandum: — wir denken doch, unsere Leser geben jenem alten Homiletiker recht, der naiv, aber gut schreibt: „Es scheinet eine Prahlerei mit der poesi zu seyn, die man anderswohin versparen kann, zumalen wann die Ohren wegen des elenden Knittlens darüber leiden müssen." (Kurze Anleitung ꝛc. loco appendicis Bidembachii, Stuttgart, o. J., S. 50.) E. W. K.

Vermischtes.

Junge Leute sollen danach trachten, daß sie zu Anfang einen bewährten Meister, der in der Lehre und rebus richtig, und welcher gemeine, einfältige Worte führet, zur Imitation und Nachfolge erwählen. Darnach sollen sich gleichwohl junge Prediger auch vorsehen, daß sie sich nicht ganz und gar allein auf die Postillen begeben und also sich auf anderer Leute Arbeit durchaus verlassen; sondern das ist die rechte imitatio, daß sie sich befleißigen, nach Anderer Exempel, die Lehr und Trost auf ihre Zeiten, Kirche, Gemein und Zuhörer also zu ziehen, damit es denselben applicirt werden möge, und daß sie nach erheischender Noth, auch für sich ohne Hülfe der Postillen einen christlichen Sermon meditiren können. Wenn einer so ganz und gar an den Postillen hanget, daß er die ganze Woche schier nicht ein Buch aufschlagen mag, bis der Sonnabend herzurücket, da er alsdann ein Maul voll oder zwei aus der Postillen fasset und solches hernach seiner Gemeine vorträgt, vermeint, er habe ihm genug gethan, wenn er sie

eine Stunde lang in der Kirchen aufgehalten hat. Vor solcher Faulheit sollen sich junge angehende Prediger hüten und vielmehr darin sich bemühen, daß sie mit ihrem Pfündlein wuchern, ihre eigene Gabe aufwecken, mit eigenen meditationibus vermehren und mit fleißigem Studiren und Lesen stärken. (Pol. Leyser in der Vorrede zu Dr. M. Chemnitz'ens Postille.)

„Der HErr wolle uns Prediger in der Synode mit dem rechten Zeug und Eifer ausrüsten, und uns treu machen in dieser unfläthigen Welt und greulichen Zeitläuften. . . . Gut, daß Er den lieben jüngsten Tag bei der Hand hat. Möge er bald hereinbrechen! Studirt nur auch fleißig, Ihr jungen Kerle, daß Ihr mit Gottes Hilfe aufrecht haltet, was die Alten (ich sage nicht: wir Alten), die nun Gott der HErr bald abrufen wird, durch seine Gnade aufgebaut haben. Nur frisch die Sünden und Laster gestraft und den Nacken gebeugt, frischer aber noch und recht fröhlich das süße Evangelium gepredigt, damit die Kinder Gottes in ihrer Trübsal reichlich getröstet werden, und allezeit einen wohlbesetzten Tisch finden, damit der Heilige Geist mit seinem 23sten Psalm an uns nicht zu Schanden wird. Studire Luther, lieber A——, studire Luther. Er ist doch der Meister."

(Aus einem Brief des sel. F. Wyneken.)

Luther sprach zu einem Pfarrherrn: Wenn ihr wollt predigen, so redet mit Gott und sprechet: Lieber HErr Gott, ich will dir zu Ehren predigen, ich will von dir reden, dich loben, deinen Namen preisen; ob ichs wohl nicht kann so gut machen als ich wohl sollte ꝛc. Und sehet nicht Philippum, mich, noch einen andern Gelehrten an, und lasset euch dünken, ihr seid der Gelehrteste, wenn ihr von Gott redet auf der Kanzel. Ich habe mich nie entsetzt davor, daß ich nicht wohl predigen kann; darüber aber habe ich mich oft entsetzt und gefürchtet, daß ich für Gottes Angesicht also habe sollen und müssen reden von der großen Majestät und göttlichem Wesen. Darum seid nur stark und betet. (Tischr. 91.)

Ein Prediger kann sich leicht etwas angewöhnen und er kann nicht dankbar genug sein, wenn er darauf aufmerksam gemacht wird. So erzählt man von Zanger, dem Coadjutor Chemnitz'ens, daß er sich angewöhnt hatte, in seinen Predigten mit dem Wort „liebe" um sich zu werfen, daß er es aus Versehen öfters ganz ungeschickt vorsetzte und daß er einmal gesagt habe: die lieben Teufelchen.

Literatur.

Ein Kirchenjahr in Predigten, von Dr. Friedrich Ahlfeld, Pastor zu St. Nicolai in Leipzig. Halle, Mühlmann. 1875.

Einer der berühmtesten und gefeiertsten Kanzelredner Deutschlands ist Dr. Fr. Ahlfeld. Seine wiederholt aufgelegten Postillen, Gelegenheitsreden, Betrachtungen ꝛc. sind fast überall aufs Günstigste beurtheilt worden und haben demgemäß die weiteste Verbreitung nicht nur in Deutschland, sondern

auch hier in America gefunden. Unsere homiletische Zeitschrift wird sich daher der Aufgabe nicht entziehen dürfen, dieselben auch ihrerseits zu prüfen und die Resultate einer gewissenhaft ausgeübten Kritik ihren Lesern vorzulegen. Von der geehrten Redaction dazu aufgefordert, geben wir diesmal eine Besprechung der oben angezeigten neuesten Predigtsammlung Ahlfeld's. Sie ist aus Predigten theils über freigewählte, theils über Texte aus allen Jahrgängen des sächsischen Perikopenbuchs, sämmtlich in den letzten Jahren gehalten, zusammengestellt. —

Daß Ahlfeld ein bedeutender, reichbegabter Mann ist, wird niemand, der mit seinen Schriften bekannt ist, in Abrede stellen können. Seneca's Wort: „Qualis vir, talis oratio" läßt sich in hohem Grade auf ihn anwenden. Sein Stil, die Art und Weise seiner Beredtsamkeit, Topik, Disposition ꝛc. — alles ist bei ihm originell. Man merkt es seiner Predigt an, daß sie der natürliche Ausdruck seiner Individualität ist. Daraus folgt aber selbstverständlich nicht, daß diese seine Originalität nachahmungswerth sei. Wir müssen dies letztere sogar entschieden in Abrede stellen. Ahlfeld's Predigtweise — das wird wohl allgemein zugegeben — ist, was erstlich die Form anlangt, keineswegs mustergiltig. Seine Predigten sind meistens nicht textual. Vielmehr geht er mit dem Texte um, wie ein Feuerwerker, der eine Rakete aufsteigen läßt, welche sich schlüßlich in einen Feuerkugelregen auflöst. Die subjectiven Eindrücke, die Ahlfeld aus seinem Texte bekommen, faßt er zwar in einen „Gedanken", wie er sein Thema vielfach nennt, zusammen, allein die Ausführung desselben zersplittert sich in viele, allerdings oft frappante und geistreiche, Anwendungen auf das äußere und innere Leben, die aber von dem Scopus des Textes sowohl als von dem Grundgedanken der Predigt meist weit abliegen. Von einer scharfen Partition, einer ruhigen logischen Entwicklung ist daher in den uns vorliegenden Predigten wenig zu finden. Eine Reihe von oft glänzenden Aphorismen und Sentenzen, die hin und wieder nicht einmal in der äußersten Peripherie des Textes liegen, dringen wie ein Feuerregen auf den Leser ein, so daß dieser endlich außer Stande ist, sich ein Gesammtbild von der gelesenen Predigt zu machen.

Dabei disponirt Ahlfeld höchst wunderlich. Seine Themata sind häufig bloße Ueberschriften. Ueber den Text 2 Sam. 12, 1—7. 13., sagt er, können wir mit Recht schreiben: „Gott errettet den Sünder vom Gericht der Verstockung." Wie diese „Ueberschrift" ohnehin von sehr zweifelhaftem Werthe ist, so muß es doch auffallen, daß Ahlfeld nun fortfährt: „Wir sehen: 1. Davids Herzenszustand; 2. Gottes ausgestreckte Hand; 3. Davids Buße." Bei dem Text 1 Mose 28, 10—22. sagt er: „Wir fassen den Sinn desselben in das Wort zusammen: Gottes Trost für ein zagendes Gewissen. Wir betrachten: 1. das Gesicht; 2. den Segen; 3. die Antwort darauf." Wo ist in beiden Fällen das fundamentum dividendi? — Kurz, „kunstgerechte homiletische Elaborate" sind, wie ein Recensent sich ausdrückt, Ahlfeld's Predigten nicht.

Aber auch die rhetorische Ausschmückung derselben ist nicht immer probehaltig. Es ist wahr, das Wort: „Alles ist Euer", läßt sich in gewissem Sinne auch auf die Predigt anwenden. Gewiß ist es nicht zu tadeln, wenn ein Prediger, der es versteht, seine Rede mit schönen Bildern ausschmückt, Himmel und Erde in ihren Dienst stellt, zwingende Gleichnisse anzieht, kurze Erzählungen zur Illustration einer Lehre oder Ermahnung einfließen läßt und dergleichen mehr. Aber Ueberhäufung der Predigt mit solchem Apparat, der doch immer Nebensache bleiben muß, ist gewiß nicht gut zu heißen. In Ahlfeld's Predigten hascht ein Bild, ein Gleichniß das andere. Man begreift oft nicht, wozu ein solcher Aufwand dienen soll. Es ist kaum ein Gegenstand der Lehre, der nicht mit einem ähnlichen aus fremdem Gebiete verglichen wird. Will Ahlfeld vor dem falschen Gebrauche des Wortes „Licht" warnen, so beginnt er erst: „Als wir noch Kinder waren, haben uns unsere lieben Eltern oft zugerufen: Kinder, spielt nicht mit dem Licht" u. s. w. „Die Feste", sagt er, „sind dahin gerauscht, wie wenn die Elster eine Nacht nach der andern unter deinem Fenster dahinrauscht." Von den Zuschauern bei Christi Kreuzestode sagt er: „Andere sprachen voll Trauer in ihren Herzen, — wie jene Schweizer, die vom Scheiterhaufen des Hus nach Hause zurückkehrten: „Es sind viel Pfaffen in Constanz gewesen, aber den besten haben sie verbrannt." „Die edle Palme des Gebets", sagt er von dem Pharisäer im Tempel, „die zum Himmel aufwächst und nach oben ihre Krone ausbreitet, ist hier ein Brombeerstrauch geworden, der mit seinen stachlichten Zweigen auf der Erde kriecht." In seiner Osterpredigt beginnt Ahlfeld: „Wie schön ist doch jeder Sommermorgen und jeder klare Sonnenaufgang!" . . . „Noch lieblicher ist ein Sonntagmorgen." Nun werden die Gefühle frommer Landleute hochpoetisch geschildert und endlich in den Vers zusammengefaßt:

„Wer recht den Sonntag feiern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen darf sich regen.
Noch ist nicht die Lerche wach,
Nur im stillen Moos der Bach
Singt leise den Morgensegen."

„Aber über alle Morgen steigt der Ostermorgen", fährt er fort und bringt dessen Schönheit endlich unter das Thema: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden", wo er denn vorstellt: „1. die Trauer und Freude am ersten Ostermorgen; 2. die Trauer und Freude der einzelnen Herzen im Leben; 3. die Trauer und Freude in der Geschichte des Reiches Gottes." Man wird es uns nicht verargen, wenn wir Angesichts dieser Beispiele in aller Bescheidenheit ernstlich rathen, Ahlfeld's Art sich nicht zum Muster zu nehmen, sie ja nicht zu sehr auf sich einwirken zu lassen; man möchte sich sonst den Geschmack gründlich verderben.

Nur im Vorübergehen wollen wir erwähnen, daß Ahlfeld leider nicht immer mit der Kirche redet, auch da nicht immer, wo er mit der Kirche glaubt.

Er macht darin eben keine Ausnahme von dem in Deutschland und sonstwo vielfach üblichen Kanzelstil. Aber auch die Phrase wuchert in der vorliegenden Predigtsammlung hie und da recht üppig. Oder ist es nicht Phrase, Wortgeklingel, wenn Ahlfeld von Christo sagt: „Aus dem Leben, aus der Fülle des Heiligen Geistes erfüllt er das Gesetz." Wer versteht das? Oder die Phrase: Christus werde „nicht wieder sichtbar in die Geschichte*) eintreten bis an das Ende der Tage". „Zum ewigen Leben", sagt er, „bist du berufen. Wann denn? Von Ewigkeit her. . . . Er (Gott) gab dir einen Geist, der in seinem Gotte, im Glauben, im Gebete, in der stillen Betrachtung, im Schaffen zu Gottes Ehre, in den Werken der christlichen Kunst unaussprechlich selig werden kann." Ist das nicht leere Redensart? Und solcher finden sich leider viele. Am ersten Advent predigt Ahlfeld: „Wenn du klagst: Ich kann nicht jauchzen, ich bin so kalt, ich habe nichts von ihm erfahren, nichts empfangen? so besinne dich doch! Hat er sich nicht auch für dich ins Elend herniedergegeben? Hat er nicht auch für dich in der Krippe gelegen? Ist er nicht auch für dich der Allerverachtetste und Unwertheste geworden? Stammt denn nicht alles, was die Welt von guter Ordnung und Cultur hat, von ihm her? Issest du denn nicht auch täglich von dem Tische seiner Gnade? Und wenn du nur äußere Güter von ihm hättest, so wäre schon Grund genug zur Freude und zum Jauchzen vorhanden." Macht nicht diese Apostrophe an die sogenannten Gebildeten, diese Accommodation an den Geschmack einer culturfeuchtigen Zeit, den Trost, der hier ausgesprochen werden soll, zur elenden Phrase, ja, wird nicht dadurch das süße Evangelium der Gnade zum Genossen einer Apotheose des Zeitgeistes gemacht?

Doch der Raum erlaubt es nicht, die Ahlfeld'sche Phraseologie noch weiter zu illustriren. Kommen wir lieber zur Hauptsache, zu der Frage nämlich: Wie ist es um die Lehre in Ahlfeld's Predigten bestellt?

Wohl, Ahlfeld predigt Christum, den Gekreuzigten, den Gottessohn und Heiland der Welt. Er lehrt die Gerechtigkeit aus Gnaden durch den Glauben. Er nennt Wort und Sacramente als die Mittel des Heils, fordert Heiligung und gute Werke, weiß die Sünde bis in ihre Schlupfwinkel zu verfolgen und ermahnt zur Wachsamkeit und zum Gebet. Er trägt das alles oft mit beredter Zunge vor, erbaulich, erwecklich, tröstlich. Aber leider, leider findet sich neben dem Gesunden auch sehr viel Krankes; was mit der einen Hand gegeben ist, wird häufig mit der andern wieder genommen; das Gold der Lehre liegt oft unter einem dürren Sandhügel tief vergraben; das Unkraut der Menschenlehre wuchert üppig, ja überwuchert nicht selten den edlen Waizen der göttlichen Wahrheit. Das müssen wir um so mehr constatiren — und wir thun es mit tiefem Schmerz, ganz gegen unsere

*) Hier und überall, wo nicht anders angegeben, von uns unterstrichen.

Neigung, aber Gewissens halben —, als Ahlfeld ein lutherischer Pastor sein will. Bittet er selbst in einer Predigt: „Gott wolle uns Muth geben, allen schillernden und scheinenden Irrlehren, sie kommen von welcher Seite sie wollen, mit Ernst zu widerstehen", — so wird es auch unser Recht und unsere Pflicht sein, denen, die abweichen von dem Vorbild der gesunden Lehre, sie seien so fromm und weise und erfahren, wie sie wollen, ins Angesicht zu widerstehen. Wohlan, wie ist es um die Reinheit und Lauterkeit der Lehre in Ahlfeld's Predigten bestellt?

Freilich, eigentliche Lehrpredigten finden sich in vorliegender Sammlung überall nicht. Selbst da, wo Ahlfeld ankündigt, über eine Lehre sprechen zu wollen, was selten genug geschieht, macht die schon gerügte Unart, den Hauptgedanken in unzählige Gedankenspäne zu zersplittern, den guten Vorsatz zunichte. Gründonnerstag z. B. will Ahlfeld über „die hohe Bedeutung des heiligen Abendmahls" reden. Der erste Theil, der diese Bedeutung nachweisen soll, gipfelt in der Vergleichung des HErrn mit einem wackern und frommen Schiffscapitän, der die Rettung seiner Schiffsgenossen mit seinem eigenen Leben bezahlt. Obwohl nun hier die Bedeutung des Abendmahls aus der Einsetzung desselben erwiesen werden soll, ist doch von der Hauptsache bei dieser Einsetzung, von Christi Leib und Blut, die in Brod und Wein gegeben werden, nur in fünf Zeilen die Rede. Ueberhaupt tritt der didaskalische Usus des Wortes in den Predigten fast ganz zurück. Eine klare, nüchterne Darlegung der Lehre findet sich selten; kaum ist ein Lehrpunct berührt, so springt die Rede schon wieder ab, um sich in pädeutischen oder parakletischen Anwendungen zu ergehen. Mit diesem Fehler Hand in Hand geht der andere, daß Ahlfeld überall mehr des HErrn Exempel, als sein Werk betont. In einer Predigt über Christi Seelenleiden in Gethsemane z. B. stellt er vor: „Die heilige Waffenrüstung, mit welcher JEsus in den Kampf geht; 1. er sieht dem Feinde klar ins Auge; 2. er hält an mit Wachen und Beten; 3. er sucht sich auch brüderliche Hilfe." Natürlich bewegt sich bei solcher Partition die ganze Predigt in der Gedankenfolge: So that Christus: ergo muß ein Mensch noch viel mehr thun. „Er (Christus)", sagt er im ersten Theil, „hatte die Feinde nur außer sich, wir haben sie auch in uns". Ueber die welterlösende Bedeutung dieses Kampfes Christi aber weiß er soviel wie nichts zu sagen. Auch das fließt aus diesem Mangel an rechter Lehrhaftigkeit, daß der Elenchus in Ahlfeld's Predigten sich auf die Zurückweisung grober Atheisterei, des Protestantenvereins u. s. w. beschränkt. Widerlegung falscher Lehre kann da natürlich nicht getrieben werden, wo die reine Lehre selbst nicht ex professo behandelt wird.

Ebenso ist auch der epanorthotische Gebrauch des göttlichen Wortes nicht zu seinem vollen Rechte gekommen. Es ist wahr, Ahlfeld geißelt die Sünde, leider aber, ohne gebührend auf den Zustand des Sündigenden Rücksicht zu nehmen, ob nämlich derselbe im Stande der Gnade ist oder nicht. Dadurch wird oft gestraft, wo getröstet, und umgekehrt, getröstet, wo gestraft

werden sollte. Auch wird die Bestrafung auf solche Sünden eingeschränkt, die schon die natürliche Vernunft erkennt, während die vielen unerkannten Sünden des Geschlechtes unserer Zeit mit Stillschweigen übergangen werden. In zwei Predigten, um nur ein Beispiel anzuführen, werden die Lebensversicherungen angeführt, einmal sogar, um zu zeigen, wie die Menschen mehr nach dem Irdischen als nach dem Himmlischen trachten; mit keiner Silbe aber wird gezeigt, wie sündlich und verwerflich es sei, durch solche Speculationen für die Zukunft zu sorgen; im Gegentheil, man gewinnt eher den Eindruck, als ob Ahlfeld derartige Gesellschaften und die Verbindung mit denselben gutheiße. Noch schlimmer als diese Unterlassung aber ist es, wenn der Bestrafung durch allerlei phrasenhafte Exclamationen die Spitze abgebrochen wird. „Frage dich selbst", sagt er einmal, „wie es in dir aussähe, wenn die Gnade in dir ihr Werk nicht begonnen hätte. Auch du, der du dich nicht scheuest, mit spitzem Verstande den Gottessohn in seiner Person, seinem Werke und Worte anzutasten; frage dich einmal, wie es in dir aussähe, wenn dies Licht nicht in die Finsterniß geschienen hätte. Ja, mache dir ein richtiges Bild von der Nacht, die dann dein Herz und unser ganzes Volk umhüllte; es wird düster genug werden." Ist das „Züchtigung in der Gerechtigkeit"? Ja, wo bleibt diese, wenn Ahlfeld sagt, Jacobus meine mit dem Wort: „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod", nicht „den einzelnen Fall, wo die Sünde zur That geworden"; denn „wo wollten wir bleiben, wenn jede einzelne vollendete Sünde den Tod gebären sollte? Wir wären allzumal Kinder des Todes und der Verdammniß". Oder endlich, wie kann die Strafe irgend welchen Nutzen erzielen, wenn man die sogenannten Liebeswerke der Ungläubigen zwei Seiten hindurch hochpreis't und endlich declamirt: „Allerdings ist es das Richtige, wenn die That an Andern herausquillt aus dem Glauben und innern Leben. Es kann aber dem HErrn auch gefallen, den Menschen durch sein Thun hinzuführen, daß er nun den Heiligen Geist sein größeres Werk an sich thun läßt. Es kann auch von außen nach innen gehen." Armes Volk, dem solches „Evangelium" gepredigt wird!

Man sieht, Ahlfeld theilt das Wort der Wahrheit nicht recht; er mischt Gesetz und Evangelium in einander. Das ist der Hauptschade in seinen Predigten. Er zeigt z. B. an Davids Exempel, wie Gott den bußfertigen Sünder zu Gnaden annimmt („um seiner Buße willen", wie er sich mißverständlich ausdrückt). „Meint ihr aber", fährt er fort, „daß nun alles vorüber sei? Daß diese Sünde aus Davids Geschichte ausgestrichen sei, wie wenn sie nimmer gewesen wäre?" Und nun werden in glühenden Farben, „die Strafen und Folgen" seiner Sünde, nachdem „seine Seele gerettet ist", geschildert. So schildert er sie, daß er kein Wort davon sagt, daß die Folgen der Sünde für den Bekehrten nicht Strafe, sondern ein heilsames Kreuz sind; er sagt vielmehr: „Man muß wohl ausrufen: HErr, ich erschrecke vor deinen

Rechten, daß mir die Haut schaudert. . . Obgleich David Gnade gefunden, so hat er doch nie wieder zu der kindlichen Freude zurückkehren können, welche vordem sein Herz durchleuchtete. Er hat für sein ganzes Leben die Narbe im Gewissen behalten." Das klingt sehr fromm, sehr ernst, und ist doch grundfalsch und seelenverderblich. — Wenn ferner Ahlfeld zwar lehrt daß man Gnade erlange durch den Glauben an Christum, gleich darauf aber hinzusetzt: „Wenn du diesen JEsum nimmst als dein Herzenseigenthum, und wiederum dich ihm gibst zum lebendigen Eigenthum, dann wird dir geschenkt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" —, so ist das Mischung von Gesetz und Evangelium. Eben das ist es, wenn Ahlfeld wohl den Wahn zurückweis't, als ob bloßes HErr-HErr sagen ein wahres Bekenntniß zu Christo sei, dann aber fortfährt, wer so thut, „ist ein Christ, aber kein lebendiger Christ. Die Rose ist immer eine Rose, auch wenn sie noch kahl und dürr im Garten steht. Sie wird aber erst wirklich eine Rose, wenn sie das neue Leben des Frühlings durchdringt. . . Die Lerche ist immer eine Lerche", auch im Winter, „sie wird es aber erst recht, wenn sie sich . . . über das Feld emporschwingt ꝛc." Davon abgesehen, daß dies überhaupt Unsinn ist, so dienen solche Redensarten trefflich dazu, falsche Christen sicher zu machen. Wenn ferner Ahlfeld auf das Thema: „Wie geht es zu, daß so wenige Christen zu lebendigem fröhlichem Glauben kommen?" antwortet: „1. Weil keine Liebe zu Gott in ihnen ist; 2. weil sie nicht suchen in der Schrift; 3. weil sie auf Menschenwort mehr hören, als auf Gottes Wort", so kehrt er damit die Heilsordnung um. Dasselbe thut er, wenn er ausruft: „In der Liebe ruht der Glaube." Echt methodistisch ist es, wenn er auf die Frage: „Warum gibt es so wenig lebendiges Christenthum?" nichts zu antworten weiß, als: „Weil so wenig gebetet und gerungen wird um den Heiligen Geist", — wie er denn überhaupt mehr auf Ringen und Beten, als auf die Gnadenmittel hinweis't. Und was ist es endlich anderes, als Mischung von Gesetz und Evangelium, wenn Ahlfeld von dem unbarmherzigen Knechte sagt: „Im tiefsten Grunde hat er die Vergebung nie empfangen; denn er war im Herzen ein Anderer, als er sich gab", und weiter unten: „Die Vergebung bei Gott wird durch unser Vergeben gegen die Brüder nicht verdient. Aber ohne diese Vergebung (von unserer Seite), ist die Gnade Gottes nicht unser Eigenthum **geworden**". — Diese wenigen Beispiele, die mit leichter Mühe verzehnfacht werden könnten, beweisen unwidersprechlich, daß Ahlfeld das Wort der Wahrheit nicht recht theilt.

Auch sonst findet sich viel Falsches in seinen Predigten. Mag dieses an etlichen Exempeln nachgewiesen werden. Synergistisch und pelagianisirend ist es erstlich, wenn Ahlfeld am 4ten Sonntag nach Epiphanias predigt: „Wenn du dich auch lange um den HErrn nicht gekümmert hast, wenn er durch deine Schuld schon lange in dem Hinterkämmerlein deines Herzens geschlafen hat, dann laufe hin und wecke ihn . . . denke an das, was du einst

von ihm gelernt hast. Wecke ihn auf ... er wird aufstehen und dich herrlich herausreißen." Oder wenn er als Mittel, um den Heiligen Geist zu erlangen, auch wo derselbe noch nicht gewesen ist, unter Anderem anführt: „Zuerst müssen wir mit allem Ernst dem Worte und Befehle des HErrn nachleben **wollen***)." Oder endlich, wenn er von Christo sagt, er sei als ein solcher gekommen, „der mit der höchsten Liebe und Lauterkeit das Zünglein der Wage im Menschenherzen auf die Seite Gottes zu neigen suchte."

Falsch lehrt Ahlfeld von Christi Person, wenn er sagt: „Was in der Kindheit, im Jünglings- und Mannesalter still in ihm zum Bewußtsein gekommen und gewachsen war, das erhielt in dieser Stunde (der Taufe im Jordan) seine volle Reife und Gestalt... In ihr gedieh nur das, was in ihm ruhte, zur ganzen Vollendung. Er kam zum Bewußtsein und zur Herrschaft über sein ganzes Wesen". Verkehrt ist es ferner, was Ahlfeld über den Heilsweg sagt: „Willst du zum Heil kommen, so mußt du das Wort zuerst mit Ernst und Heilsbegierde hören... Daran knüpft sich das Behalten und Erwägen im Herzen.... Zu diesem muß dann immer wieder die Bitte um den Heiligen Geist kommen." Von der Buße lehrt er, daß zu ihr Sündenerkenntniß, Reue und Bekenntniß gehöre; vom Glauben schweigt er dabei gänzlich. Von dem Glauben der Kinder redet er an zwei Stellen unmißverständlich so, als ob derselbe bei diesen erst dann zur Taufe komme, wenn sie „zu ihren Jahren" kommen (S. 375 und 817). Die Kirche ist Ahlfeld nur eine Heilsanstalt; von ihr verschieden ist die Gemeinschaft der Heiligen. „Es kann Einer ein Glied der christlichen Kirche sein", sagt er, „und er hat doch JEsum Christum und sein Heil nicht." Die Aemter aber, die „Gott in der Gemeinde geordnet hat", sind nach Ahlfeld: „Die Obrigkeiten und die Diener am Wort." —

Damit sei es genug. Was sagt nun aber der Leser dazu, daß der „evangelisch-lutherische Pfarrer im Königreich Sachsen" Z. (Zimmermann) in einer Recension der Ahlfeld'schen Predigten mit dreister Stirne behauptet: „Das Bekenntniß der Kirche ist rein in ihnen, aber flüßig gemacht"! — (Pastoralblätter, 1875. S. 350.) Eine treffliche Probe deutscher Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Orthodoxie, fürwahr!!

Zum Schluß wiederholen wir, es hat uns wahrlich keine Freude bereitet, ein solches Verzeichniß von Irrlehren und Verkehrtheiten anfertigen zu müssen. Unsere mit dieser Besprechung verbundene Absicht ist lediglich diese, einmal unsern Lesern ein möglichst genaues Bild von Predigten zu geben, die, überall empfohlen und angepriesen, auch in unsern Kreisen Verbreitung finden möchten, sodann aber auch, um in gebührender Bescheidenheit damit den Rath zu verbinden, daß namentlich jüngere Pastoren, wenn sie ja die Ahlfeld'schen Predigten sich anschaffen wollen, dieselben mit größter Vorsicht gebrauchen mögen.

E. W. K.

*) Von Ahlfeld selbst durch den Druck so hervorgehoben.